Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 19

Artikel: Martin Lauterburg zu seinem fünfzigsten Geburtstag

Autor: Mandach, C.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Lauterburg

zu feinem fünfzigsten Geburtstag.

Die bernische Künftlerfamilie feiert am 16. Mai den Geburtstag eines seiner geschätzesten Glieder. Martin wird 50jährig. Kaum faßbar! Der große, schlanke, junge Mann schon auf der Schwelle des reisen Alters! Und doch liegt hinter seinen Jahren ein umfangreiches Werk, ein mit Schaffensfreude und sieberhafter Hingabe aufgerichteter Bau, der inmitten des heutigen Künstlerstades ein stattliches Ansehen hat.

Martin Lauterburg gehört einer Familie, welche Bern ausgezeichnete Männer und Frauen geschenkt hat. Pfarrherrn, Arzte, Technifer, Badagogen haben diefen Namen zur Blüte gebracht. Wenn man ihre Reihe übersieht, so trifft der Blid nicht nur hochbegabte, tatfräftige Beifter, sondern auch Charaftere von entscheidendem Ausmaß. Bas einem dabei auffällt, ift ber ideale Bug, der diese Männer zu menschlicher Silfsbereitschaft bewogen hat. Es liegt daher nichts Unerwartetes darin, daß aus diefer Familie ein Rünftler von ftarter Bragung hervorgegangen ift. Freilich, Martin ift nicht der erfte dieses Namens, der den Malpinsel in die Hand genommen hat. Im 17. und 18. Jahrhundert hat sich die Familie Lauterburg oder "Loutter= bourg", wie fie fich in Frankreich nannte, auch auf dem Gebiete der Kunst Achtung erworben. Philippe Jakob II. Loutterbourg (geb. in Strafburg 1740, gestorben in England 1812) ift berühmt geworden. Er hat lange in Frankreich gewirft und dort als Landschaft- und Tiermaler die filbrige Tönung von Joseph Bernet angenommen. Bei ihm hat sich der Maler entwickelt, dem wir die Entdeckung der schweizerischen Hochalpenwelt verdanken. Sein Schüler Caspar Wolf ist der erste, der in unsere Täler eingedrungen ift, um dort das Hochgebirge bildmäßig wiederzugeben. Seine Gemälde find zum Teil vom Berleger henzi in Bern reproduziert und mit einem Borwort des großen Malers veröffentlicht worden. Mit dem Abenteurer Caglioftro fam Loutterbourg in Biel in Berührung, überwarf sich dann mit ihm, was zu einer Duellgeschichte führte. Die Lauterburg haben heißes Blut. Glücklicherweise fließt dasselbe fast immer guten Dingen zu!

Martin durchlief das hiefige Freie Gymnasium und legte schon damals ein ausgesprochenes Zeichentalent an den Tag. Seine Mitschüler blickten bewundernd zu ihm hinauf und verlangten oft seine Hilfe zur Verschönerung ihrer Zeichnungen.

Studien an der Münchener Atademie brachten ihn rasch zum Durchbruch in der Jsarstadt. Er siedelte sich dort an, ohne Bern aus den Augen zu verlieren, und stellte mit Erfolg in deutschen und schweizerischen Ausstellungen aus. Bor einigen Jahren hat er sich dauernd in Bern festgesetzt.

Wenn wir uns mit Lauterburgs Kunst vertraut machen wollen, so tun wir am besten, ihn in seinem Atelier aufzusuchen. In einem geräumigen, mit hohem Nordlicht versehenen Kaum werden wir empfangen. Dort herrscht eine eigene Stimmung. Im schmucklosen, neutralen, von Wänden aus Naturholz umringten Arbeitsgehäuse sehen wir großsormatige, in sunkelnden Farben prangende Bilder von verschiedenartigem Inhalt. Fis gurenkompositionen, die oft ein sputhafter Geist durchweht, Bildnisse von ausdrucksvoller Krägung, Landschaften und Stisleben von magischer Wirtung. Alle diese Gemälde sind von seurigem Leben durchdrungen, und doch wird in ihnen die überssprudelnde Phantasie von startem Ordnungssinn gezügelt. Es herrscht in diesem Gemach etwas Feierliches, eine Weihe, die das Herz gesangen nimmt, während die hinrollenden Farben-

afforde an ein Orgelspiel mahnen, das die Atmosphäre durchflutet. Wenn einem anfangs das Gefühl übermannt, man stehe vor einem Zauberfünstler, der aus dem Nichts Frahen, Mannequins, sputhafte Gestalten erstehen läßt, so legt sich beim längern Verweilen der erste Sturm des Staunens, um einem bewundernden Anblick des Schönen zu weichen, das hier geboten wird.

Martin Lauterburg ift ein leidenschaftlicher Beobachter. Er erfaßt die Form in ihrem Wesen und weiß sie mit malerischen Mitteln wiederzugeben. Zeigt er uns einen Geranienstock, so läßt er dessen Blüten ausseuchten, wie es selten einer kann. Der Eindruck, den er uns vermittelt, liegt aber nicht nur in diesen Blüten, sondern auch in der liebevollen Art, wie die Pslanze als Gottes Schöpfung erfaßt, wie sie in den Raum gestellt ist, wie der Topf und die Zubehörden trefsend charakterisiert und alles zu einem organischen Ganzen sich zusammenschließt.

Das Porträt behandelt Lauterburg mit derselben durchdringenden Psychologie. Ricarda Huch vom Berner Aunstimusseum ersteht vor unsern Augen mit einer unbeschreiblichen Lebendigkeit. Die sprechenden Züge der Persönlichkeit sind mit meisterhafter Sicherheit herausgehoben, so daß ihr geistiges Wesen zum Ausdruck kommt. Dabei ist die Figur nicht nur richtig wiedergegeben, sondern malerisch gesormt, so daß das Wetzabgesehen von der Ühnlichkeit, als künstlerische Schöpfung der Auge fesselt.

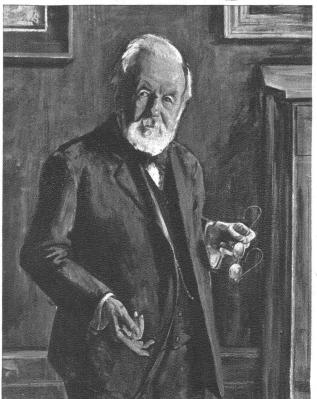
Im "Atelierreiter" des gleichen Museums tritt unter der sputhaften Gestalt mit der Maske, dem drolligen Zylinderhut, dem Wirrwarr der angehäuften Utensilien, den abstrusen Eingebungen eine Komposition hervor, deren Elemente an den Satiriker Bosch erinnern, die aber in ihrer Farbenpracht, in ihrer Einheitlichkeit, in der Formvollendung aller Einzelheiten, die ernsthafte Natur, das gewissendung aller Einzelheiten, die ernsthafte Natur, das gewissendung den eines ernsten Berners, eines Berners von echtem Schrot und Korn, verraten. Etwas später und daher auch aufgelöster, ist das schöne, in der gleichen Sammlung besindliche Bild, in welchem sich der Künstler, in tiesem Schalf versenkt, antten unter Tüchern, schweren Borhängen und einem mächtigen Radiohörer in der Form eines Schallinstrumentes dargestellt hat. Auch hier fehlt eine herrlich entfaltete Pflanze nicht.

Ein anderes Thema zeigt uns den Maler mit maskenhaftem Zylinderhut in einer Manfarde, seine Geranien pflegend. Für diese zarten Geschöpse hat Lauterburg eine besondere Borliebe. Das deutet auf seinen Hang zur Natur und auf die Sorgsamseit, mit der er sich ihrer zartesten, bescheidensten Sprößlinge annimmt, um sie dann in ihrer vollen Entsaltung zu verherrlichen. So bleibt er seinem Wesen treu, wenn er uns auf einer weiten Fläche die triumphartige "Auserstehung Christi", mit dem flatternden, dunkelroten Gewand, in Erscheinung treten läßt.

Martin Lauterburg ist weder Impressionist noch Expressionist. Seine Darstellungsmittel sind einsach und klar. Sein Können überzeugt. Seine Motive wurzeln in einer durchdringenden Beobachtung der Natur, wie es bei jedem gottbegnadeten Maler der Fall ist. Aber dieses Herausschöpfen aus dem Dasein nimmt in seiner Phantasie eine besondere Form an, und darin liegt die Eigenartigseit seiner Kunst. In Martin Lauterburg regt sich ein Genius, der unsere Schweizerkunst einen Funken aöttlichen Schaffens gebracht hat.



Werke von Martin Lauterburg



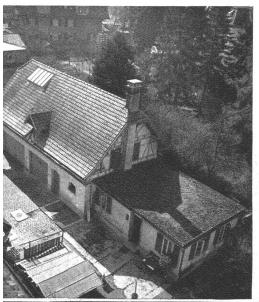
Portrait meines Onkels





Stilleben mit Selbstbildnis. 1927.

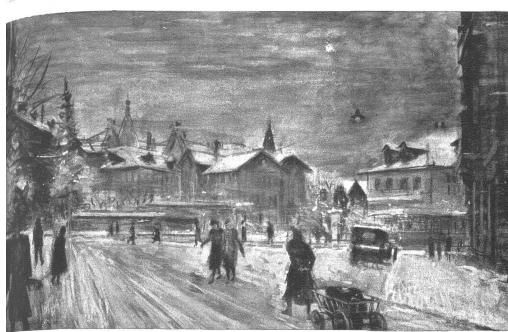
Im Besitz der Staatsgalerie München.



Ein wolkenloser, herrlicher Morgen Ende April in Bern. Mit zwei Bastetchen sorgfältig in weißem Bapier verpackt, machen wir uns auf den Weg zu Martin Lauterburg. Droben in der Länggasse, abseits der Straße im kleinen Hause eines Glashändlers, hat der Berner Meister sein Atelier aufgeschlagen. Umringt von Tannen, Birten und wildem Geftrupp, grußt uns ein blühendes Baumchen, das fich vor dem verschlossenen Atelierfenster in milder Frühlingssonne wärmt. Blumentöpfe mit verdorrten Pflanzen liegen und ftehen herum, in feuchtem Grase blüben weiße und blaue Hnazinthen. Eine Holztreppe führt in den erften Stod. Klänge eines Bianos tonen uns entgegen. Wir laufchen, feben uns um, entdeden in einer Ede eine lange, verdorrte Sonnenblume, großbauchige, grüne Flaschen, einen Globus, wallende rote und grüne Tücher mit dem leifen hauch des Unberührten, eine in Brüche gegangene griechische Base. Herein, tont es aus einer Ede des großen, hoben Raumes. Boila l'artiste Martin Lauterburg. Groß von Gestalt, mit bleichem Gesicht und tleinen, dunklen Augen, "un nordique", schrieb einmal Baul Fierens. Er lädt uns jum Sigen ein und ftellt vor jeden ein Glas Gin. Er muftert uns, beißt felbft in die Basteten. Hell fällt das Licht aus dem hoben Atelierfenfter unter dem Dachfirst auf eine Unzahl freiherumftehender Bilder, Geranien und Katteen in schweren, dunklen Rab-

Das Atelierhaus des Künstlers Martin Lauterburg





Tauwetter in Bern (1940)

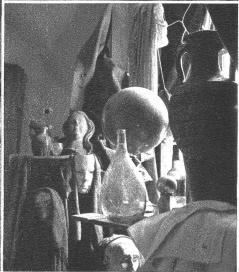
men, dort ein Teilstück aus dem Tryptichon, auf der Staffelei eine in letzter Zeit geschaffene Genferlandschaft mit fliebenden Gewitterwolken. Der Meister holt uns eine verdorgene Leinwand hervor, ein herrliches Selbstbildnis. "Wenn ich einmal nicht mehr unter euch din, dürft ihr's aufdängen und mit einem schwarzen Tücklein bekränzen", meint er dazu! Laternen und öllampen, Lithographien, Stizzen, Massten, durunter eine Negermaske, zieren die Wände. Der Boden ist übersät mit Gläsern und Pinseln, Büchsen, Flaschen, dürren Asten. Darüber liegen purpurrote Stoffe ausgebreitet. Auf einer alten Trube liegt ein Totenschädel, ein Helm und grobe Kerzen mit alten Büchern in friedlichem Durcheinander. Wir denken an Wathias Grünewald und an die Werkstätten mittelalterlicher Herenmeister. Frohgelaunt erzählt uns Wartin Lauterburg von seiner letzten Ausstellung in Genf, dazu geht er wie ein Wuß im Graben in seiner Zauberküche auf und ab. — Dann setzt er sich 1861sch an den Flügel und wir verschwinden leise, hinaus in den hellen Frühlingsworgen — begleitet von Klängen Sebastian Bachs.



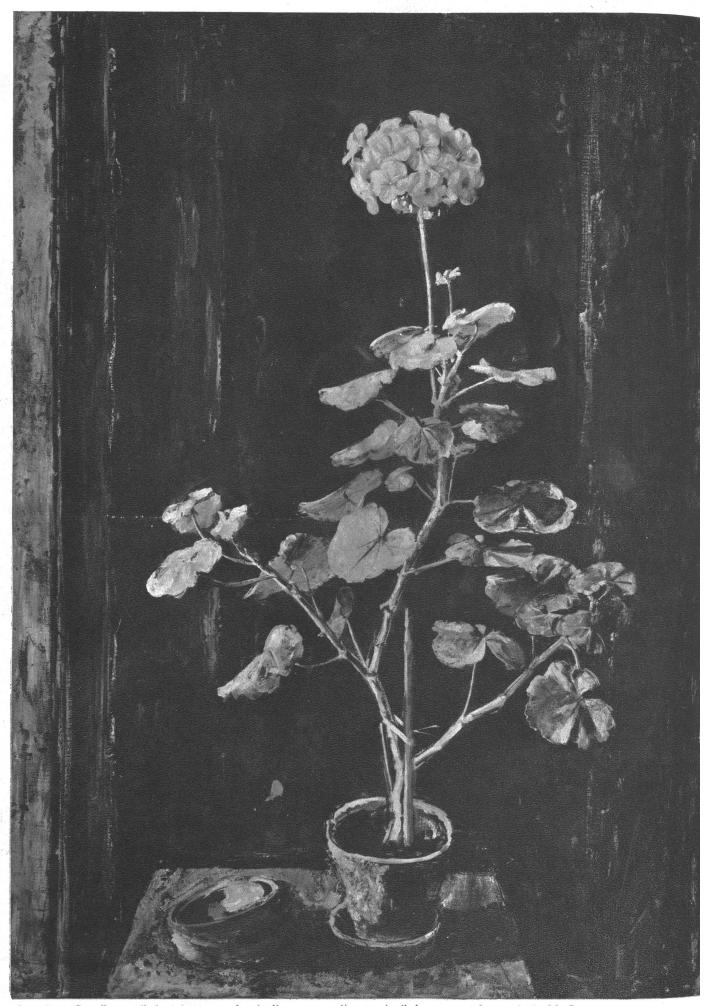








Aufnahme aus dem Atelier Martin Lauterburgs.



Geranium. Ces fleurs "il les observe et les étudie en naturaliste, mais il les comprend en poète". M. Popp.